

oft in Gestaltungen eines mythischen Eros kundgaben, ihren Ausdruck fanden: Generationen von Forschern können wohl noch an der Dechiffrierung arbeiten. Ganz im Gegensatz zu der bisher üblichen Gepflogenheit der Reproduktionen paläolithischer Kunst zeigt Breuil zum ersten Mal ganze Wandflächen so, wie man sie wirklich sieht, das heißt ohne die dort befindlichen Bilder aus der Gesamtheit aller Zeichnungen herauszulösen.

Als einen Sondergewinn wird man die Behandlung der noch wenig bekannten Höhlenkunst in Ardèche und Garrigue, auf die Rezensent bereits in Quartär V, S. 153, hinwies, verbuchen. Breuil schließt auf eine relative Absonderung dieses Kunstkreises, den er mit Levanzo und Spanisch-Marokko in Verbindung bringt. Die erst 1950 auf der westlich Sizilien gelegenen kleinen Insel Levanzo entdeckte Höhlenkunst wird auch in B.s Werk von P. Graziosi behandelt. Auch in einigen anderen Fällen läßt Breuil die Entdecker oder ersten Bearbeiter selbst sprechen.

Im ganzen betrachtet ist dieses Werk wohl eines der aufregendsten Bücher, die im 20. Jahrhundert geschrieben wurden. Es behandelt ja auch die vielleicht letzten großartigen Entdeckungen kultureller Art, die der Menschheit noch vorbehalten waren. Und man vergegenwärtige sich doch einmal, daß noch nicht ganz ein halbes Jahrhundert vergangen ist, seitdem diese ganze Kunst überhaupt als paläolithisch anerkannt wurde. Eines der bedeutendsten Kultur- und Menschheitsphänomene wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckt! Und überdies in Europa entdeckt, in Frankreich und Spanien, wo täglich neue überwältigende Zeugnisse der ältesten Kunst der Menschheit ans Tageslicht kommen können!

Breuil, der Vater dieser Kunst, hat ein wahres Epos dieser Forschungen geschrieben, an denen er in seinem reichen Leben teilgenommen und die er, wie kein anderer, maßgebend beeinflußt hat. Der Text seiner Beschreibungen ist, zumal im speläologischen Teil, obwohl B. immer streng wissenschaftlich bleibt, oft zu dichterischer Form gewachsen.

Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich.

L. Z.

GISELA FREUND: Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek, hrsg. von Prof. Dr. Lothar Zotz, Bd. 1 X, 349 S., 16 Abb., 1 Karte, 4°. Bonn 1952.

Als 1. Band einer neuen Schriftenreihe, die von dem Herausgeber dieser Zeitschrift, Lothar F. Zotz, begründet wurde und deren Notwendigkeit sich zwangsläufig ergab, weil umfangreichere Arbeiten in den Einzelbänden der Zeitschrift „Quartär“ einfach nicht mehr untergebracht werden können, erschien die obengenannte Arbeit. Der dieser Schriftenreihe gegebene Name soll ebenso wie derjenige dieser Zeitschrift eindringlich darauf hinweisen, daß in ihr alle Probleme Behandlung finden können, die mit der Eiszeitforschung zusammenhängen und daß auch die spezielleren Fragen der Urgeschichtsforschung stets im Zusammenhang mit der Gesamtquartärforschung gesehen werden sollen. Wenn auch naturgemäß erst die Zukunft darüber entscheiden wird, ob die Begründung einer solchen Schriftenreihe von dauerndem Erfolg begleitet ist, so wird doch auch der kritische Beurteiler der Gesamtlage zugeben müssen, daß seit dem Erliegen der im Filser-Verlag erschienenen „Monographien zur Urgeschichte“ keine Buchreihe dem vom Herausgeber geplanten Zweck mehr diene. Wird der Leser- — und noch mehr der Käufer-Kreis — für solche Spezialwerke auch im Bundesgebiet nicht allzu groß sein, so ist doch zu hoffen, daß die Geltung der deutschen Quartärforschung im Ausland durch ihr Erscheinen verstärkt werden kann. Darum ist es besonders erfreulich, daß die Drucklegung dieses 1. Bandes durch einen namhaften Zuschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht wurde.

Aus dem Vorwort der Verfasserin, die gegenwärtig als Privatdozentin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Erlangen tätig ist, erfährt man zunächst etwas über die Geschichte

dieser Arbeit. Die Vorarbeiten für eine leider nie veröffentlichte Dissertation über den Fundstoff der altbekannten mährischen Fundstelle Pšedmost in den Jahren 1943-44 ließen bei der Verf. den Wunsch entstehen, die gerade im Pšedmoster Material zahlreich vertretenen Blattspitzen in ihrer Gesamterscheinung einer umfassenden Bearbeitung zu unterziehen. Dieser Wunsch lag schon seit längerer Zeit gewissermaßen in der Luft, einmal seit dem nie zu Ende geführten Streit um die Stellung des Solutréen in West-, Mittel- und Osteuropa und zum andern wegen der neuentdeckten „Blattspitzenkulturen“ in Ranis und Mauern. Zwar hatte die Verf. das Pech, daß ihre Gesamtaufnahme des Blattspitzenmaterials im mährisch-niederösterreichisch-oberschlesischen Raum bei dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 in Prag, wo sie bei L. F. Zotz promoviert hatte, verlorenging, aber doch das Glück, daß sie seit 1946 zunächst aus der Literatur, besonders den reichen Buchbeständen des vorgeschichtlichen Seminars Marburg (Prof. v. Merhart) das bereits veröffentlichte Fundmaterial aus Osteuropa wieder sammeln und durch Bereisung westdeutscher Museen und der Museen in Frankreich, besonders in Straßburg, Paris, dem Périgord und in Südfrankreich, das mittel- und westeuropäische Material (mit Ausnahme des spanischen, belgischen und englischen) neu aufnehmen konnte. Die Bearbeitung konnte bereits 1949 abgeschlossen und als Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen vorgelegt werden.

Bevor wir zu den Ergebnissen dieser Arbeit kritisch Stellung nehmen, wollen wir in ganz kurzen Zügen den Gang der Darstellung und deren Ergebnisse anzudeuten versuchen. Zunächst wird in der Einleitung die Problemstellung umrissen. Blattspitzen des westeuropäischen Solutréen, dessen stratigraphische Lage zwischen Aurignacien und Magdalénien absolut gesichert schien, könnten aus dem „primitiver“ erscheinenden Solutréen und „Protosolutréen“ Ungarns stammen, mitteleuropäische Zwischenfunde könnten den Weg der Ost-Westwanderung bestätigen, wenn nicht ausgerechnet bereits 1914 und ausführlicher 1929 H. Obermaier und P. Wernet diese deutschen „Korridorfunde“, die Blattspitzen aus der Klausennische bei Neuessing und ähnliche Oberflächenfunde von Kösten bei Lichtenfels, als altpaläolithisch, zeitlich dem Acheuléen nahestehend, erkannt und dargestellt hätten, wenn nicht auch in Westeuropa und Osteuropa, schließlich auch durch Ranis und Mauern in Mitteleuropa Blattspitzen in altpaläolithischem Verband herausgekommen wären und die so schöne und einfache Theorie einer von Osten nach Westen gewanderten Solutréenkultur einheitlichen Gepräges und einheitlicher Zeitstellung ins Wanken gebracht hätten. Dies muß zu der Skepsis führen, ob die Blattspitze überhaupt als „Leitfossil“ einer bestimmten „Kultur“ angesehen werden kann. Die Verf. zieht daraus den einzig richtigen Schluß, daß nur eine kritische, gewissermaßen unbelastete analytische Untersuchung der durch Blattspitzen gekennzeichneten Fundplätze in Ost-, Mittel- und Westeuropa zu einem wissenschaftlich diskutierbaren Ergebnis führen kann.

Mit außerordentlichem Fleiß und ständig wacher, kritischer Wertung — das darf hier schon vorweg gesagt werden — hat die Verf. im Hauptteil der Arbeit das Blattspitzenmaterial in drei Untergruppen (West-, Mittel- und Osteuropa) zusammenfassend vorgelegt. Sie beginnt mit Frankreich, dem klassischen Land der Altsteinzeitforschung. Hier haben Forscher wie H. Breuil, D. Peyrony, Graf Bégouen, Obermaier, Passemard, neuerdings Robert u. a. zahlreiche Blattspitzen, lorbeerblatt- und weidenblattförmige, ferner kennzeichnende Kerbspitzen ausgegraben, die einem „Solutréen“ zugewiesen werden, das häufig und eindeutig zwischen Aurignacien und Altmagdalénien eingelagert ist. Auch die Begleitfunde einschließlich der Kunsterzeugnisse sprechen dafür, daß dieses Solutréen keine Unterbrechung der Entwicklung Aurignacien—Magdalénien bewirkt, wenn es auch mehr oder minder als „Keil“ empfunden wird. Gewiß lagert das „Solutréen“ auch gelegentlich direkt auf Moustérien ohne Aurignac-Schicht, aber das würde gar nichts beweisen, denn in jedem Profil kann die eine oder andere oder auch mehrere Schichten der typischen Entwicklung aus örtlichen Gründen fehlen. Zwar bemüht sich die Verf. nachzuweisen, daß gelegentlich primitive Steingeräte des früheren Solutréen noch moustierähnlichen Habitus zeigen, doch könnte nur eine ausführliche Analyse des jeweiligen gesamten lithischen Bestandes eines Fund-

platzes, der in Frankreich selten veröffentlicht ist, und eine eingehende Untersuchung des Verhältnisses zu dem neuerdings sehr in den Vordergrund gestellten „einheimischen“ Périgordien die Verhältnisse weiter klären.

Ein außerordentlich dramatisches Bild von den gegenwärtig stark widerstreitenden Meinungen über die Stellung des „Solutrén“ bzw. der Blattspitzenkulturen entwirft die Verf. dann in dem 2. Kapitel „Spanien“. Hier sind vor allem die Funde aus der Parpalló-Höhle bei Gandia/Valencia, gehoben und bearbeitet von Pericot, zu nennen. In einem außergewöhnlich mächtigen Schichtverband wurde hier eine reich entwickelte „Solutréenkultur“ in mindestens 2 verschiedenen Ausprägungen festgestellt, in der unteren Schicht kleine Doppelspitzen (Protosolutrén), in den höheren Schichten sehr bald gestielte Spitzen und schließlich Formen, die man bisher nur als neolithische Pfeilspitzen kannte. Darüber liegen dann noch Magdalénienschichten, von denen Pericot mindestens 4 verschiedene unterscheidet. Besonders bemerkenswert ist schließlich noch, daß durch alle Schichten hindurch die Kunsterzeugnisse einen einheitlichen Eindruck machen, so daß man eher geneigt wäre, eine bodenständige Entwicklung anzunehmen, die höchstens von einigen Zuwanderern neue Formen übermittelt erhielt. Dagegen möchte Pericot das Solutrén der Parpalló-Höhle aus Afrika, dem Atérien herleiten und verlegt damit die Basis des Solutréekalles nach Süden. Allerdings ist H. Breuil mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität dieser Auffassung entgegengetreten, und auch die Verf. fügt einige Gegen Gründe hinzu, von denen der Hinweis auf eine fehlende Landbrücke in dieser Zeit zwischen Europa und Afrika nach paläogeographischen Untersuchungen besonders gewichtig erscheint. Demnach wäre die Entwicklung gerade umgekehrt aus dem Norden, von Frankreich her nach Spanien gegangen und die Stielspitzen und Kerbspitzen von dort gekommen, nur die Sonderentwicklung zur „neolithisch“ anmutenden Spitze wäre lediglich in Spanien erfolgt. Aber auch die Herleitung einer offenbar älteren, spätaltpaläolithischen Blattspitzenkultur, die schon Obermaier aus der Umgebung von Madrid bekanntgegeben hat, aus Nordafrika, und zwar dem sog. Sbaikien, wird von Breuil abgelehnt, und zwar aus chronologischen Gründen, während die Verf. mit Recht betont, daß auch bei Anerkennung eines höheren, möglicherweise altpaläolithischen Alters dieser Blattspitzen eher eine Ableitung aus französischen oder mitteleuropäischen Funden als aus dem chronologisch äußerst schwer zu fassenden Sbaikien erwogen werden könne.

Bieten die spärlichen Funde aus Belgien und England wenig Möglichkeiten, die Frage der Blattspitzenkulturen zu lösen, so verdient der II. Hauptteil der Arbeit, der die Blattspitzen in Osteuropa behandelt, besonderes Interesse. In Ungarn sind Blattspitzenfunde seit längerem bekannt, deren Vorkommen sich zwar auf eng umgrenzten Raum beschränkt (Bükk-Gebirge und Gebirgszüge westlich von Budapest), besonders die sog. Szeleta-Höhle hat relativ reiches Material geliefert. Bekannt ist auch die Verschiedenartigkeit der Beurteilung des ungarischen „Solutrén“. Während einheimische Forscher wie Hillebrand Gleichzeitigkeit mit dem französischen Solutrén für wahrscheinlich halten, auch eine genetische Beziehung zu Westeuropa, ist es gerade Henri Breuil, der seit 1923 das ungarische „Solutrén“ für wesentlich älter als das westeuropäische hält und für eine genetische Herleitung des dortigen „Protosolutrén“ aus Typen des Moustérien eintrat. Damit wäre auch eine Einwanderung des osteuropäischen Solutrén in Westeuropa denkbar, und die Einheit des Solutrén bliebe gewahrt. Die gegenüber dem französischen Solutrén wesentlich ältere Zeitstellung der ungarischen Blattspitzenkultur und ihre Herleitung aus moustierartigen Fundkomplexen vertritt auch die Verf., die besonders darauf verweist, daß das ungarische Solutrén bisher noch nie über Aurignacien gefunden wurde. In Rumänien und Bulgarien konnte dagegen bisher noch keine deutlich faßbare Blattspitzenkultur nachgewiesen werden, so daß hier die in Ungarn entwickelte Blattspitzenkultur keine Fortsetzung fand. Um so vielfältiger sind die Verhältnisse in den UdSSR, deren Fundmaterial hauptsächlich nach den Arbeiten Hančars dargeboten wird. So gründlich die Arbeiten Hančars auch sind, so behandeln sie doch nur einen Bruchteil des bereits ausgegrabenen und in den Museen ausgestellten Materials — das eben zum Teil noch unveröffentlicht ist —, und das Bild muß notwendig unvollständig sein. Doch geben schon Fundkomplexe wie die aus der Höhle Kilk-Koba bei Simferopol Hinweise

darauf, daß in Südrußland Blattspitzen aus altpaläolithischem Verband eindeutig nachgewiesen wurden. Dagegen scheint eine Blattspitzenkultur in Sibirien (Wercholensker Berg bei Irkutsk) eher dem Jungpaläolithikum, möglicherweise einem Magdalénien anzugehören.

Der III. Hauptteil des Werkes ist den Blattspitzen in Mitteleuropa gewidmet, und hier liegt zweifellos der Schwerpunkt der Arbeit. Die Verf. beginnt mit den süddeutschen Funden, und zwar dem von Obermaier u. a. erforschten Fundplatz Klausennische bei Neuessing. Hier wurde erstmalig eine Blattspitzenkultur in einem rein altpaläolithischen Verband aufgedeckt und richtig erkannt. Die umfassende Kenntnis des gesamten Paläolithikums ermöglichten es Obermaier, nicht nur diese Funde mit weit entfernten wie aus der Kiik-Koba auf der Krim und den Sbaikien-spitzen bei Madrid zu vergleichen, sondern auch eine eigene Fazies des mittel- und ost-europäischen Altpaläolithikums festzustellen. Auch die Oberflächenfunde von Kösten bei Lichtenfels wurden in diesen Zusammenhang gestellt, soweit dort nicht mesolithisches Material untermischt ist. Eine eingehende Bearbeitung und Vorlage des Gesamtmaterials von Kösten, das sich jetzt im Institut für Ur- und Frühgeschichte in Erlangen befindet, wird von der Verf. in Aussicht gestellt. Anschließend wird der paläolithische Fundkomplex der Ilsenhöhle unter Burg Ranis (Thür.) eingehend besprochen, soweit in den vorläufigen Mitteilungen des Rez. und von Andree Bruchteile des Materials und Ausschnitte der Grabungsbeobachtungen veröffentlicht worden sind. Stimmt die Verf. in der kulturellen Einordnung der Blattspitzen aus „Ranis 2“ in einen altpaläolithischen Verband ähnlich wie Klausennische mit dem Rez. überein, so bestreitet sie eine engere Verbindung von „Ranis 3“ mit den Funden von Ehringsdorf, da sie unter allen Umständen die Blattspitzenkultur Ranis 2 ins Würm I/II-Interstadial und nicht in das Riß-Würm-Interglazial stellen möchte. Da dieser Fragenkomplex bei der Vorlage des Gesamtmaterials aus der Ilsenhöhle in Kürze eingehend behandelt werden soll, muß hier auf eine Diskussion verzichtet werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den wenig später von R. R. Schmidt angegrabenen und dann von A. Bohmers weiter untersuchten Weinberghöhlen bei Mauern (Kreis Neuburg a. D.). Die mit dem Inventar von Ranis 2 überraschend gleichartigen Blattspitzen der Fundzonen F und G wurden ganz unabhängig von den in Ranis gewonnenen Ergebnissen in das letzte Interglazial gestellt. Auch diese Datierung wird von der Verf. scharf abgelehnt, teils unter Verwerfung einer von Bohmers neu angewandten Methode der Sediment-Petrologie, teils unter Hinweis auf Grabungsbeobachtungen und schuttanalytischen Untersuchung nach Lais, die anlässlich von neueren Grabungen, die Lothar Zotz in Mauern 1947 und 1948 unter Teilnahme der Verf. durchführte. Wenn auch vieles sehr einleuchtend erscheint, was die Verf. an Hand einer kurzen Übersicht über die damals erzielten Grabungsergebnisse ausführt, so muß doch auch hier die endgültige Veröffentlichung sowohl der von Bohmers erzielten Ergebnisse und der Grabung Zotz abgewartet werden, bevor ein endgültiges Urteil abgegeben werden kann. Besonderes Interesse verdient auch die kritische Durcharbeitung, die die Verf. sodann bereits veröffentlichten, älteren Grabungsbefunden angedeihen läßt. So wird z. B. für die Große Ofnet bei Nördlingen die Vermutung wahrscheinlich gemacht, daß die dortige Blattspitze nicht einem jungpaläolithischen Solutrén, sondern einer älteren Stufe angehören wird. Für die Kleine Ofnet wurde dies durch Nachgrabungen von Dauber-Birkner ebenfalls wahrscheinlich gemacht, die ein Moustierschicht feststellten, in die möglicherweise die Blattspitzen einzureihen sind, auch eine Zugehörigkeit zum Aurignacien ist nicht ausgeschlossen. Im Sirgenstein-Inventar möchte die Verf. ebenfalls die flächenbearbeiteten Stücke dem Moustérien-Horizont zuweisen. Auch die Besprechung einiger weiterer in ihrem Fundzusammenhang nicht eindeutig zu klärender Blattspitzen führt nach der Meinung der Verf. zu dem Schluß, daß ein dem westeuropäischen, insbesondere französischen gleichzusetzendes jungpaläolithisches Solutrén auf deutschem Boden entgegen der Meinung von R. R. Schmidt, Wiegers u. a. nicht festgestellt werden könne.

In Polen ist ein überraschend reichhaltiges Blattspitzen-Inventar schon vor rund 30 Jahren von Kozłowski aus der Jerzmanowska-Höhle in der weiteren Umgebung von Krakau veröffentlicht und von ihm zum Mittel-Solutrén gestellt worden. Aber schon Sawicki verglich eine von ihm typologisch erschlossene ältere Stufe mit den Funden der Szeleta-Höhle und von Předmost,

und die Verf. möchte deshalb eher an eine spät-altpaläolithische Datierung glauben, als an eine Zuweisung zum Aurignacien, wie sie etwa Obermaier vorgenommen hat. Auch die Blattspitzen der Mammuthöhle und vor allem die Funde der Okiennik-Höhle scheinen zu beweisen, daß ein polnisches Moustérien sehr wohl Blattspitzen hervorbringen konnte.

Mit besonderer Spannung liest man sodann die Darstellung, die die Verf. im folgenden Kapitel „Tschechoslowakei“ von dem Fundplatz Předmost gibt, da sie nicht nur die Ergebnisse ihrer unveröffentlichten Dissertation in kurzen Zügen zusammenfaßt, sondern hier auch der Ausgangspunkt der ganzen Arbeit liegt. Es kann freilich hier nur in aller Kürze erwähnt werden, daß die Verf. scharf die von Absolon vertretene Einheitlichkeit des Fundmaterials als „Uraurignacien“ ablehnt und auf Grund eingehender Durcharbeitung des Gesamtmaterials und Beobachtungen im Gelände an Restfundstellen dafür eintritt, daß neben einem Spätaurignacien, dem die Masse der Funde zuzuschreiben ist, über dem möglicherweise ein Magdalénien, unter dem sicherlich ein Mittelaurignacien und ein Altpaläolithikum liegen, das Breitklingen nach Levalloisart, Faustkeile, Spitzen von Moustierart und schließlich Blattspitzen enthält, die die Verf. in einer komplizierten typologischen Analyse ebenfalls eher zu einem altpaläolithischen Verband stellen möchte. Auch die Blattspitzen von Ondratitz, ehemals Kronzeugen für ein „Soultréen“ in Mähren, sind nach neueren Untersuchungen mindestens bis in das Aurignacien zurückzudatieren, während die Blattspitzen der Pekarna-Höhle möglicherweise wiederum einem durch das Schema des „Uraurignacien“ erdrückten älteren Verband angehören. Der durch L. Zotz neu untersuchte Großfundplatz von Moravany ergab, für Südostmitteleuropa einmalig, rund 200 der prächtigsten Blattspitzen, die in einer regelrechten Schlagstätte gefunden wurden. Nach der Löss-Stratigraphie muß diese dem Würm II/III-Interstadial zugeschrieben werden, ist also älter als das Spätaurignacien. Ein gleiches Alter wird auch dem Großrastplatz Unter-Wisternitz zuerkannt, der ebenfalls in dem offenbar zugehörigen Fundplatz Millowitz eine Blattspitze lieferte.

Von den Fundplätzen in Österreich fehlen bisher eigentliche Blattspitzen, doch hat die unmittelbar an der österreichischen Grenze gelegene Potocka-Höhle im Bergstock der Olsewa neben den sog. „Lautscher“ Knochenspitzen flächenretuschierte Stücke geliefert, die die Verf. dem ungarischen Protosolutréen vergleicht, während sie gleichzeitig die früher von Zotz angenommene Datierung der Höhlenbesiedlung in das letzte Interglazial zugunsten einer solchen des Würm I/II-Interstadial hinaufrücken möchte.

Der IV. Hauptteil bringt dann schließlich die Zusammenfassung und Wertung der auf analytischem Wege gewonnenen Ergebnisse. Zuerst wird noch einmal die aus der beigegebenen Fundkarte abzulesende räumliche Verteilung der Blattspitzenkulturen dargestellt. Ein verhältnismäßig schmaler Streifen, der sich von West nach Ost quer durch den eurasischen Kontinent zieht, freilich nur aus einzelnen „Zentren“, die z. T. weit auseinanderliegen, bestehend, deutet keineswegs auf eine sehr einheitliche Kultur, die sich etwa aus einer einzigen räumlich begrenzten „Urkultur“ entwickelt haben könnte. Noch deutlicher sprechen gegen eine einheitliche Blattspitzenkultur im Gesamttraum die Untersuchung der typologischen Entstehung aus gewissen Wurzelkulturen (in Frankreich aus dem Aurignacien unter Einwirkung älterer Mousterien-tradition, in Spanien möglicherweise Übertragung aus Frankreich oder Entstehung unter gleichartigen Bedingungen mit Ausnahme der Madrid-Gruppe, die auf Altpaläolithikum zurückgeht). Dieser altpaläolithischen Wurzelkultur gehören wohl auch die Blattspitzen Deutschlands an — wenn auch ein jungpaläolithisches Alter bei einzelnen Funden nicht ganz ausgeschlossen ist —, als Wurzelkulturen werden Bocksteinschmiede und Heidenschmiede bei Heidenheim, Ehringsdorf (interglazial) und Markkleeberg (risseiszeitlich) und Döhren-Rethen (saaleiszeitlich) herangezogen. An die altpaläolithischen Klausennischen-Blattspitzen kann man die polnischen und mährischen anschließen, wenigstens die typologisch älteren und für Ungarn wird entgegen Hillebrand Moustérien als Wurzelkultur angenommen und die Krim-Funde wiederum mit Klausennische typologisch verknüpft.

In der Datierungsfrage will die Verfasserin zwar die ältesten Blattspizentypen in der Riss (Saale)-Eiszeit gelten lassen, dagegen verneint sie kategorisch solche in der Riss-Würm-Zwischen-



eiszeit. Erst in der Würm I-Eiszeit und im Würm I/II-Interstadial soll die mittel- und osteuropäische Blattspitzenkultur zu ihrer ersten großen Blüte gekommen sein und für diese als altpaläolithisch angesprochene, lokal zwar verschieden ausgeprägte, aber doch zusammenhängende Kultur wird als neue Bezeichnung das Prae-Solutréen vorgeschlagen. Für die jungpaläolithische Blattspitzenkultur westeuropäischer Prägung könnte der alteingebürgerte Ausdruck „Solutréen“ beibehalten werden. Als Träger dieser Prae-Solutréen-Kultur könnten unter Berufung auf Gisela Asmus Menschen vom Typus *Proto-Homo sapiens* angesehen werden, die in einer faustkeilfreien östlichen Moustier-Kultur allgemein sich manifestieren, auch da, wo die Sonderform der Blattspitze nicht zur Entwicklung kam. (Allerdings wird die vom Rez. schon bei der ersten Vorlage der Ranis-Funde geäußerte gleichartige Anschauung auf S. 142 noch als „zu weitgehend“ bezeichnet.) Ein genetischer Zusammenhang der altpaläolithischen und der jungpaläolithischen Blattspitzen-Gruppe ist aber nicht ohne weiteres aus dem Namen zu erschließen, vielmehr handelt es sich oft um konvergente Entwicklungen, die ja auch noch im Neolithikum ohne erkennbaren Zusammenhang mit dem Paläolithikum möglich war. Die Blattspitze aber, so schließt das Werk, „war zu allen Zeiten der vollendetste Ausdruck, den die Steinschlagtechnik erreichen konnte“.

Versuchen wir abschließend eine kritische Wertung der vorliegenden Arbeit, deren Inhalt zunächst absichtlich möglichst ohne eigene Stellungnahme des Rez. dargeboten wurde, so muß zuallererst, wie bereits angedeutet, der ungeheure Fleiß anerkannt werden, mit dem aus einer weit verstreuten Literatur das Material für diese Arbeit zusammengeholt und kritisch verarbeitet wurde. Wenn man die im Deutschland der Nachkriegszeit jede wissenschaftliche Arbeit erschwierenden Verhältnisse hinzunimmt, so wird die Leistung noch höher zu bewerten sein. Der zweite große Vorzug des Werkes scheint mir die Methode zu sein, endlich einmal im deutschen Schrifttum mit der kritischen Einzeldarstellung einer bestimmten Fundgruppe begonnen zu haben, wie wir ähnliche Arbeiten bisher nur im französischen und angelsächsischen Schrifttum finden konnten. In Deutschland waren zwar zusammenfassende Werke nicht selten, aber sie hatten entweder die Synthese möglichst des gesamten Fundmaterials zum Ziel und gingen dann meist von einem vorher festgelegten Schema aus oder beschränkten sich auf eine Fundstelle, deren Veröffentlichung dann mit allzu vielen „Seitenblicken“ überladen war. Hier scheint mir aber auch — und das wird die Verf. wohl immer wieder gespürt haben — die Problematik der Arbeit zu liegen. Bei einem solchen Vorstoß in wissenschaftliches Neuland sieht man sich manchmal einem Übermaß von ungelösten Nebenfragen gegenüber. Wie notwendig wäre nun etwa eine gleichartige Arbeit über das „Aurignacien“, das „Moustérien“ usw., überhaupt über all die Wurzelkulturen der Blattspitzen! Wie notwendig wäre nun auch eine genaue, auch bildmäßige Darstellung der einwandfreien Begleitfunde der aufgeführten Blattspitzen! Gerade die Bebilderung des Werkes ist leider dürftig ausgefallen. Neben den durchweg gut gezeichneten Blattspitzen hätten auch einige gute Photoreproduktionen nichts geschadet, da sie unabhängig von jeder noch so „objektiven“ Zeichnung einen ungetrübten Eindruck des Objektes vermitteln, ebenso wäre die zeichnerische Darstellung einzelner Profile willkommen gewesen.

Das fruchtbarste Ergebnis der Arbeit scheint mir die Aufstellung des Prae-Solutréen für Mittel- und Osteuropa zu sein. Gebührt das Verdienst eines ersten Hinweises darauf zweifellos Hugo Obermaier anlässlich der Veröffentlichung der Klausennischen-Funde, so trugen die aus den Fundstellen Ilsenhöhle und Mauern gehobenen Funde wesentlich zur Erkenntnis dieser Stufe bei. Ausdrücklich soll das große Verdienst der Verf. anerkannt werden, die in einem so komplizierten Fundkomplex wie Předmost eine Lösung der Frage der Blattspitzenkultur finden konnte. Nicht ganz einig ist der Rez. mit der Ablehnung des Vorkommens von Blattspitzenkulturen in der Riss-Würm-Zwischeneiszeit. Es soll durchaus nicht auf der auch nur als vorläufige Vermutung geäußerten Zuweisung der Schicht „Ranis 2“ der Ilsenhöhle in dieses Interglazial bestanden werden. Bei der mit Recht von der Verf. geäußerten Skepsis gegenüber der rein geologischen Datierung von Höhlensedimenten kann weder nach der einen noch nach der anderen Seite eine einwandfreie Entscheidung getroffen werden. Auch die sehr eindringlich angepriesene Schutt-

analyse nach Lais stellt bei aller Anerkennung der Verdienste ihres Schöpfers durchaus noch nicht eine Patentlösung dar, es haften auch ihr noch Mängel an. Aber es scheint mir nicht recht verständlich, warum in der Riss-Würm-Zwischeneiszeit, in die doch nach bisher immer noch unwidersprochenen geologischen Beweisen die Funde von Ehringsdorf gehören, die in Markkleeberg wiederum geologisch älter erwiesene Tradition der flächenbearbeiteten Spitzen keine Fortsetzung finden sollte. Man kann diese Schwierigkeit nicht dadurch beseitigen, daß man das Fundmaterial von Ehringsdorf generell als unsicher anzweifelt. Das etwa von Schuster vorgelegte Material stammt zum größten Teil aus gesicherten Schichten und zeigt in seinem Gesamthabitus eine Wurzelkultur, die aller Wahrscheinlichkeit nach durchaus Blattspitzen hervorbringen konnte.

Zur Beurteilung der französischen, spanischen, mittel- und osteuropäischen, überhaupt der außerdeutschen Funde werden wohl die ausländischen Fachkollegen Stellung nehmen. Es wird sicherlich manche Widersprüche geben und neue Funde werden das Bild weiter komplizieren. Das liegt im Wesen unserer Forschung begründet. Aber wer künftig irgendwo sich mit Blattspitzenkulturen beschäftigen wird, wird gerne zu dieser Arbeit von Gisela Freund greifen, wo er ein Material in kritischer Sicht und in großzügiger Zusammenschau verarbeitet findet, wie es bisher noch niemals auch nur annähernd vereinigt wurde. Dafür wird die Quartärforschung und insbesondere die Urgeschichtswissenschaft der Verfasserin zu bleibendem Dank verpflichtet sein.

Werner Hülle

L. F. ZOTZ: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. I—IV u. 290 S. mit 29 ganzseitigen Abbildungen. Stuttgart 1951.

Obwohl seit Beginn des 19. Jahrhunderts einige Werke erschienen sind, die mehr oder weniger ausführlich und von verschiedenen, heute schon veralteten Gesichtspunkten aus, die Fragen des mitteleuropäischen Paläolithikums behandelten, blieb doch das zu einer Gesamtübersicht nötige gewaltige Material in unzähligen, oft nur wenig bekannten, nur schwer oder überhaupt unzugänglichen Publikationen verschiedener Nationen verstreut. Es ist weiter schon lange klar, daß das mitteleuropäische Paläolithikum seine eigene Charakteristik besitzt und eine Gleichstellung mit dem westeuropäischen nicht ohne weiteres verträgt, vielmehr als eine selbstständige Einheit, die Beziehungen sowohl zum Westen als zum Osten hat, zu werten ist. Die Notwendigkeit einer kritischen Gesamtübersicht empfindend, sammelte und beleuchtete der Verfasser alle bisherigen Resultate und die diesbezügliche Literatur. Das Ganze bereicherte er noch mit seinen eigenen Erfahrungen und Ansichten, die er bei langjährigen Ausgrabungen und Beobachtungen in fast allen Gebieten Mitteleuropas gewonnen hat. In seiner Arbeit begrenzte er sich nicht nur auf die in irgendeiner Hinsicht wichtigen paläolithischen Fundplätze des deutschen Territoriums, sondern ging in Polen ziemlich weit nach Osten, beleuchtete sehr ausführlich das böhmisch-mährisch-slowakische Paläolithikum, und bezog auch Österreich und das ganze Alpengebiet, einschließlich der paläolithischen Fundorte Jugoslawiens und der Schweiz mit ein.

Es ist verständlich, daß sich der Verfasser bei seinen Ansichten und Urteilen an seinen ehemaligen Lehrer H. Obermaier, dem das Buch auch gewidmet ist, in mancher Hinsicht anlehnte. Andererseits nahm er in Anbetracht der vielen verschiedenen Ansichten bezüglich der Beurteilung mitteleuropäischer paläolithischer Rastplätze in geologischer und kultureller Hinsicht eine ganz selbstständige Stellung, die er durchaus konsequent zu verfechten weiß, ein. Sein geochronologischer Ausgangspunkt ist die Vollgliederung des Pleistozäns im Sinne W. Soergels. Nur wenige Stationen werden vor das Riss-Würm-Interglazial datiert, jedoch auch dieses ist nicht oft und manchmal nur mit Vorbehalt besetzt. Die letztinterglazialen Schichten, um nicht noch